

Rituelle Gewalt in Rheinland-Pfalz

Ergebnisse einer Umfrage bei niedergelassenen TherapeutInnen und Therapeuten 2007

Rituelle Gewalt, gar satanischer Missbrauch – das kann es doch gar nicht geben.

Solche absurden, grauenhaften und ekelerregenden Geschichten können nicht wahr sein.

Abscheu, Ekel, Entsetzen und Nicht-Wahrhaben-Wollen gibt es auf Seiten der Betroffenen, auf Seiten der Therapeuten und selbstverständlich auch auf Seiten der Polizei, der Staatsanwälte, der Richter; kaum jemand, der von Mind-control und Menschenopferung hört, ist bereit, den Schilderungen einfach Glauben zu schenken. Die Vorstellung, Kinder, Jugendliche oder Erwachsene können in solchen Destruktiven Kreisen eine systematische „Abrichtung“ erfahren, ist zutiefst empörend und erschreckend und mit unserem Weltbild nicht vereinbar.

Als TherapeutInnen müssen wir uns mit dieser Problematik auseinandersetzen. Patientinnen – und in der Regel sind es Frauen – kommen in die Therapie, oft genug selbst unter der Vorstellung „verrückt“ zu sein. Sie selbst können nicht glauben, was ihnen geschah. Häufig sind zu Beginn einer Therapie große Bereiche der Erinnerung noch von einer fast gnädig anmutenden Amnesie verdeckt. Oft sind Überlebende von ritualisierter Gewalt multiple geworden, d.h. sie leiden unter einer dissoziativen Identitätsstörung.

Ritualisierte Gewalt definiert Thorsten Becker als „ein ideologisch motiviertes Verbrechen“. Es stellt eine Form der Gewalt dar, die den Missbrauch von Kindern, Heranwachsenden und Erwachsenen intendiert, um Opfer zu traumatisieren. Diese Gewalt besteht aus physischer, sexueller oder psychologischer Gewaltanwendung; die Gewalttaten sind geplant und werden systematisch in rituellem Kontext, d.h. in Zeremonien, angewandt. Opfer werden bedroht, absichtlich gequält, terrorisiert und mit ideologisch-spirituellen oder religiösen Glaubenssätzen indoktriniert. Rituelle Gewalt erstreckt sich in der Regel über einen langen Zeitraum. Für die Initiatoren der ritualisierten Gewalt werden Begriffe wie Sekte, Kult oder Destruktiver Kult verwendet. Satanismus ist eine Variante dieser Destruktiven Kulte, es gibt darüber hinaus rechtsradikal-faschistisch und pädokriminelle Gruppierungen, die ähnliche Misshandlungen und Foltern anwenden. Das beabsichtigte Ergebnis solcher ritualisierten Gewalt ist das Entstehen von Menschen, die außerhalb des Kultes keine eigene Lebensperspektive mehr haben, die absolut manipulierbar und hörig sind – dies geschieht am Leichtesten, in dem man eine dissoziative Aufspaltung erzwingt.

Weil es so schwierig ist, sich so ein Ausmaß an Gewalt und Menschenverachtung vorzustellen, weil es so schwierig ist, an Satan und seine Helfershelfer zu glauben, weil es so schwierig ist, denken zu müssen, dass es eine Parallelwelt zu unserer scheinbar freundlichen Alltagswelt geben könnte, in der tagtäglich gefoltert und gemordet wird – deswegen finden unsere PatientInnen so wenig Gehör.

2005 wurde in Nordrhein-Westfalen die erste Befragung in der Bundesrepublik Deutschland zum Vorkommen ritualisierte Gewalt durchgeführt.

2007 wurde diese Studie in Rheinland-Pfalz repliziert.

Ziel der Befragung war es, vergleichbare Daten zu erheben und damit eine solide Grundlage für die öffentliche Diskussion solcher Gewaltakte zu schaffen. Nur auf der Grundlage valider Daten können therapeutische und politische Forderungen Gehör finden. Weder individuelle Kriminalisierung noch individuelle Psychiatrisierung wird dem Anliegen Betroffener gerecht werden können.

Im Herbst 2007 wurden 1058 VertragstherapeutInnen im KV-Bezirk Rheinland-Pfalz befragt.

43% der Befragten (455 TherapeutInnen) antworteten. 88% verneinten die Frage nach ritueller Gewalt bei ihren PatientInnen und Patienten, 12% der Antwortenden bejahten die Frage. 55 TherapeutInnen, respektive Therapeuten, in Rheinland-Pfalz, berichten von 67 Fällen ritualisierter Gewalt. Nur 4 dieser 67 Fälle wurden als nicht glaubwürdig eingestuft.

Es war den TherapeutInnen freigestellt anonym oder offen zu antworten – nur 1/4 machte von der anonymen Meldung Gebrauch.

Die beschriebenen 63 Opfer ritualisierter Gewalt, die für glaubwürdig erachtet wurden, haben in über der Hälfte der Fälle (57% = 36 Fälle) während der Therapie noch über Täterkontakt berichtet. Die Opfer sind überwiegend weiblich, nur in 5 der 55 Fälle handelt es sich um männliche Betroffene. Am Häufigsten berichteten die Opfer von der Forderung absoluten Gehorsam dem Kult gegenüber leisten zu müssen (79%), gepaart mit dem Befehl der absoluten Geheimhaltung (69%). Rituelle körperliche Misshandlung (68%) und ritueller sexueller Missbrauch (65%) wurden fast gleich oft angegeben. Etwa 2/3 der Betroffenen (60%) berichteten von Schwarzen Messen, gut 1/3 (36%) nannte Menschen- und Tieropferung (38%). Leichenschändung (22%) und Ekeltraining (19%) mit anderen aversiven Methoden wurden in geringerer Häufigkeit beschrieben.

Besondere Brisanz auch im Hinblick auf staatsanwaltliche oder polizeiliche Ermittlung erhält die Untersuchung, wenn man realisiert, dass in 71% (n=44) die Taten erst nach 1992 stattgefunden haben. Das heißt, in den letzten 15 Jahren sind in therapeutischen Schutzräumen 16 Tötungsdelikte im Kontext ritueller Gewalt berichtet worden. Teilweise konnten die PatientInnen sogar Ort und Kreis der Tat benennen und doch ist bislang bundesweit kein Fall bekannt, wo ritualisierte Gewalt polizeilich erfolgreich aufgeklärt und juristisch angemessen bestraft worden wäre.

Die Opfer ritueller Gewalt befinden sich häufig lange Zeit in den Destruktiven Kulturen, die Expositionsdauer bewegte sich zwischen knapp 1 und 40 Jahren. Die durchschnittliche Expositionsdauer betrug 9,3 Jahre und der durchschnittliche zeitliche Abstand zwischen Beginn der rituellen Gewalt und dem ersten Therapiekontakt liegt bei 16,3 Jahren.

Das heißt, es handelt sich um Menschen, die oft schon im Kindesalter Opfer ritueller Gewalt werden, dieser rituellen Misshandlung nicht nur über Jahre, zum Teil Jahrzehnte, ausgesetzt sind, sondern häufig auch eine längere Odyssee im psychiatrischen und therapeutischen Gesundheitssystem hinter sich haben, ehe sie eine angemessene, traumaadaptierte Therapie finden.

Die Therapiedauer überschreitet in der Regel das normale, durch die Psychotherapierichtlinien bewilligte Kontingent. Die durchschnittliche Therapiedauer in dieser Umfrage betrug 3,3 Jahre – sie reicht von einem einmaligen Kontakt bis zu 10-jähriger, therapeutischer Behandlung. In einzelnen Fällen erstreckt sich die Therapie über die Hälfte des Erwachsenenlebens.

Die Studie macht deutlich, dass ritualisierte Gewalt auch in Rheinland-Pfalz ein relevantes Problem darstellt. Den in dieser Form traumatisierten Menschen kann die „normale Psychotherapie“, die sich an den Psychotherapierichtlinien orientierte, nicht gerecht werden. Neurosenorientierte Therapiemethoden müssen angesichts so massiver und bewusst intendierter Gewalt scheitern. Aufgabe der Gesellschaft, die es - noch – nicht vermag, das Vorkommen ideologisch motivierter Gewaltanwendung in Destruktiven Kulturen zu verhindern, muss es sein, wenigstens den betroffenen Opfern adäquate Unterstützung und Hilfe zukommen zu lassen.